

Liebe Gemeinde,

der Predigttext für den 2. Februar, dem Tag der Darstellung des Herrn, ist ein Wort aus dem Hebräerbrief. Er ist dort aufgeschrieben im 2. Kapitel, die Verse 14 bis 18:

„Weil nun die Kinder von Fleisch und Blut sind, hat auch er's gleichermaßen angenommen, damit er durch seinen Tod die Macht nähme dem, der Gewalt über den Tod hatte, nämlich dem Teufel, und die erlöste, die durch Furcht vor dem Tod im ganzen Leben Knechte sein mussten.

Denn er nimmt sich nicht der Engel an, sondern der Kinder Abrahams nimmt er sich an. Daher musste er in allem seinen Brüdern gleich werden, damit er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu sühnen die Sünden des Volkes.

Denn worin er selber gelitten hat und versucht worden ist, kann er helfen denen, die versucht werden.“

Soweit unser Predigttext. Der Herr segne sein Wort an uns allen. AMEN.

Liebe Gemeinde,

weil wir nun Kinder von Fleisch und Blut sind – eben Menschen – deshalb wurde Gott Mensch. Damit erzählt dieser Predigttext vom Glauben und vom Leben – und davon, dass beides zusammengehört. Und genau daran erinnert dieser 2. Februar: Lichtmess, der Tag der Darstellung des Herrn.

Lichtmess aber ist heute fast wie ein Tag aus längst vergangener Zeit. Er erinnert an die Zeit, als kirchliche Feiertage das Leben der ländlichen Bevölkerung geprägt haben. Viele Bauernregeln erzählen heute noch von dieser engen Verbindung von kirchlichen Festen, Heiligtagen und alltäglichem Leben.

„An Kunigund komm die Wärm von unt`.“ Nur wer weiß heute noch, wann Kunigund ist. Kunigund ist am 3. März. „An Mariä Geburt, ziehn die Schwalben furt.“ Mariä Geburt feierte man früher am 8. September.

Auch die großen Jahrmärkte wurden einst nach solchen Apostel- und Heiligentagen benannt: Matthiasmarkt war Ende Februar, Bartholomäusmarkt war Ende August, Andreasmarkt war Ende November, usw., usw.

Lichtmess, der 2. Februar, war im bäuerlichen Leben ein wichtiger Tag. An Lichtmess wurden früher die Dienstboten, die Mägde und Knechte ausbezahlt. An Lichtmess haben sie die Anstellung gewechselt. Auf jedem größeren Bauernhof gab es früher Knechte und Mägde.

Oft waren es Kinder aus kinderreichen Familien. Zuhause war kein Platz mehr für sie. Wenn das Einkommen des Vaters gering war, dann konnte die Familie sie bald nicht mehr ernähren. Nach der Konfirmation wurden manche Kinder zu einem Bauer gegeben, um dort als Magd oder Knecht zu arbeiten.

Und Lichtmess war auch der Zahltag. Meist kam der Vater und hat den Lohn abgeholt. Wenn der Vater anständig war, hat er etwas für die Aussteuer zurückgelegt. Dann konnte die Tochter wenigstens eine gute Partie machen. Aber so manches Mal wurde das wenige Geld auch im nächsten Wirtshaus in Schnaps umgesetzt.

Harte Zeiten und ein karges Leben. Wer Knecht war, der blieb meistens sein Leben lang ein Knecht. Er hatte kaum Chancen aufzusteigen, einen Beruf zu erlernen. Wenn er Glück hatte, konnte er bei seinem Bauern bleiben, wurde irgendwann fast Teil der Familie und wurde dann auch im Alter versorgt. „Das ist eine Christenpflicht!“ – das hat mein Großvater oft gesagt. Wer ein Leben lang als Knecht auf einem Hof gearbeitet hat, der sollte auch dann versorgt werden, wenn er alt und schwach geworden war.

Mein Großvater hat uns Kinder noch die Dachkammer gezeigt, in der der Knecht früher geschlafen hat. Ein besserer Bretterverschlag im Treppenhaus, gleich neben dem Getreidespeicher. Da mag es im Winter bitterkalt gewesen sein. Ein Bett, eine Truhe, mehr nicht.

Beim Mittagessen aber durften dann die Knechte und Mägde mit am Tisch sitzen. Und vorne am großen Küchentisch war eine Schublade. Mein Großvater saß direkt vor dieser Schublade. Vor dem Mittagessen, das oft auch sehr kärglich war, hat er sie geöffnet. Ich sehe sie noch vor mir. In der Mitte liegt ein dickes Buch. Es ist schon

leicht vergilbt, an den Ecken abgegriffen, manche Seiten geknickt. Johann Friedrich Stark' Andachtsbuch für fromme Christen. Fünfte Auflage 1892. Aus diesem Buch hat mein Großvater für jeden Tag die Andacht vorgelesen. Neben diesem Buch standen Salz und Pfeffer - für die rechte Würze im Leben.

Im hinteren Eck lagen Zündhölzer und eine Kerze - für alle Fälle. Bei Gewitter mussten alle aufstehen und sich anziehen. Dann saßen alle um diesen Küchentisch, die Kerze brannte. Es wurde gebetet. Immerzu. Damit kein Hagel, die Ernte vernichtet, kein Blitz einschlägt, kein Wolkenbruch Schaden bringt. Und so lagen in der Schublade dieses Küchentischs, die Kerze, neben Salz und Pfeffer, und dem Andachtsbuch.

Der Glaube hat den bäuerlichen Jahreskreis geprägt und bestimmt. Der Glaube hatte im alltäglichen Leben der Menschen große Bedeutung. Sonntags wurde nie gearbeitet. Gewiss, die Tiere wurden gesorgt und wenn ein Gewitter aufzog, das Heu schnell heimgebracht. Mehr aber nicht. Ich höre meinen Großvater noch sagen: „Auf Sonntagsarbeit liegt kein Segen!“ Sonntags wurde der Sonntagsstaat angelegt und dann ging es in die Kirche. Danach gab es den Sonntagsbraten und dann war Ruhe.

Eines ist mir ganz fest im Gedächtnis geblieben: Der Glaube meiner Großeltern. Ein Glaube, der mit beiden Beinen im Leben steht. Ein Glaube, der sich auch im alltäglichen Leben widerspiegelt. Ein Glaube, der zum Leben und zum Sterben hilft.

Nichts anderes schreibt der Apostel Paulus in der Epistel, die heute unser Predigttext ist. „Wir sind Kinder von Fleisch und Blut“, sagt Paulus. Wir sind Menschen, die oft im Schweiß ihres Angesichts das Brot essen und ihr Leben leben. Und das Leben hat auch seine kargen und harten Zeiten. Wir aber, meine Generation, kennt nur die Welt des Überflusses. Aber vielleicht ist gerade das die Last unserer Zeit, manches Mal eher Fluch als Segen. Denn ob wir heute zufriedener sind - das bleibt zumindest die Frage.

Wir sind Menschen aus Fleisch und Blut, mit all unseren Fehlern und Schwächen. Darum - so schreibt Paulus - wurde Gott Mensch, damit er in unserem Leben eine Rolle spielt. Der Glaube ist Teil des Lebens und kann sich in den alltäglichen Dingen widerspiegeln. Manches Mal sehne ich mich nach dieser Zufriedenheit und

Gelassenheit. Als Christ mit beiden Füßen auf der Erde zu stehen und das Leben Tag für Tag in Gottes Frieden zu leben.

Denn Jesus Christus ist Mensch geworden, damit er durch seinen Tod uns befreit und erlöst. „Er wird ein Knecht und ich ein Herr“ – so singen wir es an Weihnachten.

Lichtmess ist eigentlich ein Christustag. Und zu diesem Fest gehört die biblische Geschichte, die wir als Evangelium gehört haben: Die Darstellung Jesu im Tempel. Und im Mittelpunkt dieser Geschichte steht der alte Simeon, der seinen Frieden findet und in Frieden sterben kann. „Nun, Herr, lässtest du deinen Diener in Frieden fahren!“

Und genau davon erzählt dieser Tag. Im Glauben können wir unseren Frieden finden und dereinst auch in diesem Frieden sterben. Und daran erinnert uns Paulus, wenn er schreibt:

Weil nun die Kinder von Fleisch und Blut sind, hat auch er's gleichermaßen angenommen, damit er durch seinen Tod die Macht nähme dem, der Gewalt über den Tod hatte, nämlich dem Teufel, und die erlöste, die durch Furcht vor dem Tod im ganzen Leben Knechte sein mussten.

Das ist der Friede, den Gott uns schenkt, die Zufriedenheit der Herzen und der Seelen. Und deshalb wurde Gott Mensch. Daran erinnert uns dieser Predigttext:

Denn worin er selber gelitten hat und versucht worden ist, kann er helfen denen, die versucht werden.

Weil er Mensch wurde, kennt er uns Menschen und kann denen helfen, die in dieser Welt versucht werden. Weil er weiß, worum es geht. Eigentlich ein wunderbarer Gedanke. Gott wurde Mensch, damit wir unseren Frieden finden.

Die alten Zeiten und das einst bäuerlich geprägte Jahr sind natürlich längst Geschichte und Vergangenheit. Die Zeiten haben sich geändert. Und doch sagt dieser Predigttext: Glauben und Leben gehören unabdingbar zusammen. Damals wie heute. Und im Glauben können wir unseren Frieden finden. Diesen tiefen Frieden mit Gott und der

Welt, mit uns und unserem Leben, um dann zufrieden unsere Wege zu gehen. So wie es das Lied sagt, dass wir jetzt singen:

Im Frieden dein, o Herre mein,
laß ziehn mich meine Straßen.
Wie mir dein Mund gegeben kund,
schenkst Gnad du ohne Maßen,
hast mein Gesicht das sel`ge Licht,
den Heiland schauen lassen.
AMEN.